

ZU UNSEREN FÜSSEN, DAS GOLD, AUS DEM BODEN VERSCHWUNDEN

von

SVEALENA KUTSCHKE



© S. Fischer Verlag 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere audiovisuelle Medien, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung ist nur von der

S.Fischer Verlag GmbH
THEATER & MEDIEN
Leitung: Friederike Emmerling & Bettina Walther
Hedderichstraße 114
60596 Frankfurt am Main
Tel. 069/6062-273
Fax 069/6062-355

zu erwerben. Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Dieses Exemplar kann, wenn es nicht als Aufführungsmaterial erworben wird, nur kurzzeitig zur Ansicht entliehen werden.

Dieser Text / diese Übersetzung gilt bis zum Tage der Uraufführung / Deutschsprachigen Uraufführung nicht als veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

Personen

DARIJA und KIM: *beide sind Mitte 30, Paar, rechter Seitenflügel, Darija arbeitet in der Psychiatrie, Kim arbeitet im Späti.*

KATHRIN und AHMED: *Kathrin ist Mitte 40, Ahmed Anfang 50, getrennt, leben in gegenüberliegenden Seitenflügeln, Kathrin schreibt an ihrer Doktorarbeit, Ahmed arbeitet in einer Anwaltskanzlei.*

HOLM: *Mitte 50, Single, rechter Seitenflügel Erdgeschoss, früher Gerichtsvollzieher, jetzt Trinker.*

NABIL: *Anfang 20, linker Seitenflügel, Erdgeschoss, ist aus Syrien geflüchtet, würde gern sein Studium der Musikwissenschaft fortsetzen..*

Nabil wird nur über die Beobachtungen und Projektionen der anderen beschrieben, er selbst agiert und spricht nicht. Nabils Perspektive, sein Stimme ist die prinzipielle Leerstelle des Stücks. Daher sind nur die Rollen von Holm, Darija, Kim, Kathrin und Ahmed zu besetzen.

I

Ein Haus in Pankow, direkt an der ehemaligen Mauer gelegen. Vorderhaus und zwei Seitenflügel. Dazwischen ein Hof, vollgestellt mit Fahrrädern und Mülltonnen. Darija sitzt auf ihrem Balkon, trinkt Eistee und raucht. Holm läuft im Hof auf und ab.

DARIJA Es ist warm und der Himmel hoch und schwarz. Ich brenne Löcher in den Himmel, brenne ihm mit meiner Zigarette jeden verschissenen Stern aus. Im Hof schreit Holm gegen die Fenster: „Du schwule Islamistenfotze, dir gehört hier gar nichts.“ Ich muss grinsen. Sonst wird ja eine Minderheit gegen die andere ausgespielt. Er geht da zumindest gerechter vor. Holm ist eigentlich ganz in Ordnung, kommt auf den Pegel drauf an. Aber er misstraut allen Mietern, die das Haus nicht schon seit dem Mauerfall mit ihm teilen. Ich versteh das. Er verfällt zusammen mit dem Haus, alle anderen kommen und gehen, kaum einer kennt seinen Schmerz. Soweit ich weiß, teilt nur einer sein Schicksal, der Messie aus dem vierten Stock gegenüber. Der Mensch braucht nur einen zweiten, um eine Theorie zum Fakt zu machen. Wer wirklich mit dem Haus verwächst, geht zugrunde, das ist seine Theorie. Alle anderen sind nur Touristen. Vielleicht hat er recht? Die Depressive von Gegenüber, ihr Ex, Ahmed, der sie nach wie vor nicht aus den Augen lässt, nur, dass er jetzt nicht mehr auf ihrem Balkon sitzt, sondern auf seinem gegenüber. Nabil im Erdgeschoss, ohne Arbeit, ohne Sprache, ohne Familie. Kim, die so sanft zu mir ist und so hart zu sich selbst. Unsere Körper sind Komplizen. Und ich: immer den Überblick.

Das hat man schnell drauf bei meinem Job. Kategorien und Muster. Nicht unbedingt die Details. Darauf kommt es nicht an in der Psychiatrie. Aber Dynamiken, die muss man draufhaben. Holm ist immer alleine. Jetzt tritt er gegen die Mülltonnen. Ich versteh das, alle Fenster schließen sich, wenn er rumschreit. Er braucht eine Antwort, ein Geräusch, und wenn es von einem Ding ist. Manchmal ist dein einziger Freund eine Mülltonne. Auch ich muss immer blinzeln, wenn ich ihn seh, weil ich mir nicht sicher bin, ob er da ist. Ob wir uns nicht beide bloß einbilden, dass er noch immer existiert. Dieser alte Trinker, der ist wie die Mauer, die hier war. Abgerissen aber noch immer spürbar.

HOLM Siff entsteht ja nicht von heute auf morgen. Das weiß ich nur allzu gut. Hab ja selbst immer die Leute aus ihrem Siff gezogen. Da liefen die Bettwanzen über die Tapete und die Unterhose des Typen so braun, das riecht man dann schon auch. Ich weiß also schon, wo es hingehen kann. Ist aber quasi immer 'ne Frage der Perspektive.

Ich lieg hier auf das Sofa geklebt im Halbdunkel, das Morgenlicht durch die Balkone der Nachbarn verschluckt, im Erdgeschoss kommen die Ratten durchs Fenster, aber kein Licht. Und die Dogge des Nachbarn schießt vor die Haustür. Der Junge im Erdgeschoss gegenüber, da ist immer alles picobello. Araber oder so. Die sind ordentlicher. Auch höflicher. Damals im Job: Ich komm, um die zu räumen, und krieg erst mal Tee angeboten.

Und bei mir: Überall die Schemen unzähliger Bierflaschen, die aus dem Tisch wachsen, aus dem Fernseher, aus der Anrichte,

Monument meines Trinkerlebens. Aber nur Bier. Den Schnaps hab ich mir abgewöhnt. Ich will nicht krepieren. Ich bin nur gern immer leicht betrunken. Aber seit der Junge dort eingezogen ist, ist mir das schon unangenehm. Bei denen zu Hause Krieg, alles in Schutt und Asche, aber ich lieg hier in meinem Elend und krieg den Arsch nicht hoch.

Und jetzt steht der wieder im Hof und rettet eine Ratte aus dem Gulli. Der steht da, in seinem Anzug und seinem irgendwie traurigen Vollbart, und seilt eine kleine Plastikkanne in den Gulli ab, und ich stell mir vor, wie die Ratte da reinklettert und sich retten lässt, nur damit die Dogge von gegenüber ihr den Garaus macht. Aber dann seh ich, wie er mit müdem Blick Ratte und Kanne gemeinsam in der Mülltonne bestattet. Danach dreht er sich zu mir um und nickt mir zu, so wie er mir immer zunickt, wenn er seine Raucherpause im Hof beendet hat. Ich versteh das nicht: Ist das bei ihm zu Hause so, dass man den Leuten in die Fenster starrt? Ich ignoriere seinen Gruß, aber, als er verschwunden ist mit seinen perfekt geschnittenen Haaren und seinem gesunden jugendlichen Körper, versteh ich: Der versucht, mich zu retten. Er grüßt mich jeden Tag, um einen Respekt zu zeigen, den ich lang verspielt habe. Aber eigentlich wissen wir beide, dass es um mich geschehen ist, dass ich im Gulli liege und das Wasser mein Fell aufquellen lässt, und besser, man holt mich da raus, bevor ich anfang zu stinken.

KIM Vor unserem Haus auf der Straße fünf Löcher im Boden und darüber das fröhliche Gesicht des Nachbarn, der seine Schicht immer mit den drei Mülltonnen unseres Hauses beginnt. Er lacht,

hat die Löcher nicht bemerkt, lacht einer alten Dame zu, die ihren Hund ausführt. Der Hund bellt ihn an, kläfft, den Nacken gewürgt von der Leine, in die er sich wirft, der Nachbar deutet lachend auf seine Arbeitsuniform, das gedeckte Orange, das grelle Gelb: „Es sind die Farben. Da bellen alle Hunde.“

Dort ist die rohe feuchte Erde zu sehen, wo fünf Namen in das Kupfer graviert waren; und der Hund erkämpft einen weiteren Schritt, tritt mit der rechten Pfote in das Loch, wo einer der Steine war, kläfft in einem hohen Ton, der eher Angst auszudrücken scheint als Aggression. Als Nachbar und Hund fort sind, in der Erdlücke der Steine, an dem Ort, von dem Menschen fortgerissen wurden und nun ihre Namen, der Pfotenabdruck des Hundes.

Darija kommt aus dem Haus und sieht sofort, was los ist, sieht meinen Blick und zischt mich an: „Das ist auch echt überheblich, dass du hier immer an allem schuld sein willst.“

Das dauert einen Moment, aber dann lache ich. Ich lache, und sie küsst mich, und fast schießt uns eine Taube auf den Kopf.

HOLM Ich brauche alle Kräfte, um überhaupt vom Sofa aufzustehen, das Haus zu verlassen, die dreihundert Meter zum Späti niederzuringen. Es gibt eine einzige Regel, und ich verstoße jede Nacht dagegen: niemals nachts das letzte Bier trinken. Niemals dem Vormittag nüchtern ausgeliefert sein. Ein Bier, zwei vielleicht, und ich würde leicht das Haus verlassen, aber so: Mein verkaterter Körper ist ein stinkendes verwahrlostes Haus. Der Fluch, überhaupt zu *sein*, mit all diesen ungewaschenen Poren, diesem ganzen Fleisch, ist gerade noch erträglich im warmen Mief meiner Wohnung, aber

die Sonne wie so ein Brennglas auf dem fettigen Haar, das ertrag ich nur leicht betrunken. Wer nicht arbeitet, wer trinkt oder schläft, der ist eben nur noch Körper. Ich kann's einfach nicht ab, so angestarrt zu werden. Und der Junge gegenüber starrt mich immer an. Der hat so Augen, als weiß er alles. Ich muss den nur anschauen, und dann hab ich wieder diesen Geruch in der Nase. Wer einmal den Tod gerochen hat, vergisst das nie wieder.

Dieses Haus. Da stehen die Toten wieder auf und stehen im Hof und schauen durch dein Fenster.

Ich nehm mir immer wieder vor, ein oder zwei Bier für den Morgen zurückzuhalten. Klappt leider nie. Und wenn ich mehr als mein übliches Pensum einkaufe, Vorräte anlege, dann trinke ich eben auch mehr, und der Kater am nächsten Tag ist noch verheerender.

Es ist tatsächlich ein unlösbares Problem.

Mir ist übel. Auch so eine Sache. Dass der Magen nicht einfach mal resigniert. Warum macht der sich die Mühe, noch Meldungen durchzuschicken?

Ein alter Kämpfer, ganz im Gegensatz zu mir.

Späti. Vormittag.

KIM Sie wippt so von einem Bein auf das andere, ich weiß, was als Nächstes kommt. „Kann ich das andere Bild haben?“ Immer das Gleiche.

„Was hättest du denn gern? Das rauchende oder das tote Kind?“

„Egal, nur keinen Eiter. Und auf keinen Fall den Zeh.“

Ich schiebe ihr den Tabak über den Tresen, sie nickt erleichtert, dann mustert sie mich. Diesen Blick kenne ich. Wer im Späti arbeitet, trägt keinen Anzug. Zumindest nicht mit Krawatte und Manschettenknöpfen. Ich zwinker ihr zu, und das Mädchen wird rot und stolpert hastig aus dem Laden.

Nabil kommt rein, er kommt einmal pro Woche und kauft einen Kaffee. Das hat er schon gemacht, als er noch in der Erstaufnahme um die Ecke untergebracht war, obwohl mein Kaffee nicht besser sein konnte, als der, den er dort umsonst bekam. Er setzt sich immer mit seinem Kaffee auf die Bank vor dem Späti, streckt die Beine aus, blinzelt in die Sonne und grüßt jeden der in ihren Körper eingemauerten Trinker, die dort an ihrem Pegel arbeiten. Manchmal erntet er ein Nicken, meist verhallt sein Gruß ungehört. Seit ich kapiert habe, dass es ihm um die Gesellschaft geht, dass der Späti einfach die Variante eines Straßencafés ist, die er sich gerade so leisten kann, geb ich ihm manchmal einen Kaffee aus und setze mich zu ihm. Nabil lächelt immer, seine Einsamkeit muss das Maß des Erträglichen lange überschritten haben. Sein Deutsch wird jede Woche besser, als ich ihn einmal fragte, wo seine Familie sei, zeigte er mir Fotos von schrecklichen Wunden auf seinem Telefon und sagte: *Bruder*. Er hatte sich das Lächeln so sehr angewöhnt, dass es ihm auch in diesem Moment nicht aus dem Gesicht wich.

DARIJA „Für euch ist hier bald Schluss.“ Ich lasse meinen Blick wieder sinken, lese, ohne ein Wort zu verstehen, ich hänge durstig

über diesem Buch und krieg den Deckel irgendwie nicht auf, die Sätze verdunsten dort ganz ohne mich.

Der Typ sitzt mir gegenüber in der U-Bahn, Sterni in der Hand, eine halb gerauchte kalte Kippe, er starrt mich an, mustert mich von oben bis unten: „Ihr werdet schon noch sehen. Aber dann is zu spät.“ Ich weiß nicht, für wen es zu spät sein soll, seiner Meinung nach: Lesben oder Türkinen, aber so oder so, bin ich in meinem Element, mit dieser Art von Arschlöchern kenne ich mich aus. Die Bahn schraubt sich durch die Schächte, die gelben Kacheln, das Buch in meiner Hand, unbewusst habe ich es auf den Bauch gedreht, als wollte ich die Sätze schützen, der Rücken ist gebrochen. Das Buch nimmt mich nicht mehr auf, das weiß ich. Nicht bevor ich das hier nicht gelöst habe, und das Einzige, was mir einfällt, ist, dem Typen erst meine Faust ins Gesicht und dann meinen Stiefel in den Bauch zu drücken.

Gewalt ist immer eine Lösung. Das weiß auch jeder außer Kim. Soll ich etwa dem kaputt gearbeiteten Trinker hier in der Bahn erklären, was er gar nicht verstehen will? Und wie soll ich überhaupt mit einem reden, dem es so viel schlechter geht als mir, einem, der selbst schon genügend an der Verschissenheit von allem zerschollen ist. Seine geschwellenen, gesprungenen Hände sprechen eine ganz eigene Sprache, von Arbeit in der Kälte, von Alkohol, es sind Hände resignierten Zorns.

In der Hierarchie des Elends verliert er trotzdem gegen andere, und es ist immer scheiße, seinen Platz abtreten zu müssen, Privilegien zu verlieren.

Ich greife mein Buch fester, als könnte dort etwas durch meine Handflächen sickern und mir Kraft für die richtigen Worte geben. „Einfach herkommen und unsere Frauen vergewaltigen. Ihr könnt mal schön weiterflüchten.“ Das sagt er jetzt, seltsam zufrieden. Und dann, als ich noch damit beschäftigt bin, dass er mich für einen Mann und Gewalt für importiert hält, setzt er nach: „Rapefugee.“ Und ich steh auf, als hätte mich jemand am Kragen gepackt. Das Buch lege ich sanft auf die Bank, und dann sage ich zu dem Typen: „Wir beide unterhalten uns jetzt mal anständig.“

Denn es geht nicht mehr um Fakten, schon lange nicht mehr. Also ist eben das Einzige, was bleibt, das Einzige, was hilft, Gewalt. Dem Typen einprügeln, dass er ein verrohter Arsch ist, dem Typen die Zähne einschlagen, damit er meine Traurigkeit spürt, diese tiefe Traurigkeit darüber, wie völlig hoffnungslos das alles ist mit uns.

Späti. Vormittag.

KIM Nabil bestellt einen Kaffee, hinter ihm steht eine alte Dame mit einer Prinzenrolle in der Hand und nestelt in ihrem Portemonnaie. Als sie ihr Geld beisammen hat, stellt sie sich neben Nabil und legt Geld und Kekse auf den Tresen, als würde sie ihn nicht sehen. Ich versteh nur ein Wort, aber das sehr deutlich: „Schmarotzer.“

Ich nehm mir also wirklich Zeit, das abgezählte Geld der Alten nachzuzählen. „Das reicht nicht“, sage ich und halt ihr das Kleingeld hin, „da fehlen noch 15 Cent.“

Sie zählt erneut, denkt, sie hat sich verzählt, fängt wieder von vorne an. Noch einmal. Sie zittert. „Die kommt jetzt zwei fünf“, sage ich schließlich.

„Ich hab doch gestern erst für 1,90“, sagt sie und schaut auf das Preisschild, das im Regal hängt. „Für uns steigen die Preise, und die Ausländer kriegen alles umsonst.“ Ich heb den Preis noch mal an. Sie ist alt. Wirklich alt. So alt, dass ich reflexhaft denke: Die hat Hitler noch live gesehen.

HOLM Darija steht vor dem Haus und sucht nach ihrem Schlüssel. Ihre Lippe blutet. In der Nase steckt ein Taschentuch. Ist lange her, dass sie so aussah. Einmal lag sie im Hausflur, völlig zerschlagen. Ich hab sie die Treppe hochgetragen, ihr Eisbeutel auf das Gesicht gepackt und gewartet. Aber sie redete nicht, also fing ich irgendwann damit an. Von dem Käfig, den einer in seiner Wohnung hatte für seine Frau. Wie ich noch dachte, wo ist denn der Hund, und dann erst sah ich die Fesseln und Peitschen und alles. Von der Tunte, die wir verhaften mussten, und der Beamte ließ sie nicht an ihre High Heels. Aus purer Gehässigkeit. Der wollte die am liebsten im Schlüpper mitnehmen. Ich konnte mich durchsetzen, dass sie sich zumindest 'ne Hose anziehen darf. Und dann den Illegalen. Der hatte alles immer bar gemacht, Wohnung war gar nicht auf ihn angemeldet, aber dann, als er ohne Ticket in der Bahn erwischt wurde, plötzlich die richtige Adresse angegeben. Die Mahnbriefe konnte der einfach nicht lesen. Der wollte uns direkt das Geld in die Hand drücken, aber da hatte der Kollege schon Lunte gerochen. Ab in Flieger.

Ich bin hier geboren. In diesem Haus. Direkt an der Mauer. Ich bin in meinem ganzen Leben nie umgezogen.

Darija lag auf ihrem Bett, das Gesicht unter dem Handtuch mit Eis begraben, ich hatte sie fast vergessen, so still hörte sie mir zu, und dann sagte sie: „Dein Grund zu trinken ist so viel besser als meiner.“

Und ich dachte, mein Grund ist nur offensichtlicher, aber nicht die Wahrheit. Ich trinke, weil ich trinke. Das ist alles.

KIM Die hat Hitler noch live gesehen. Ich schaue die alte Dame an, als hätte sie selbst mit ihren arthritischen Fingern die Stolpersteine aus dem Gehsteig geklaubt, ich schaue sie an, sie, die während des Krieges höchstens ein Kind gewesen sein kann, und ich denke an meine Oma, wie sie mit wehenden Zöpfen der BDM-Führerin ihren Ausweis vor die Füße knallt. „Man soll nicht glauben, dass Widerstand nicht möglich gewesen sei!“ Sie als Scharführerin sei ausgetreten, als die besseren Uniformen, die ihre Mutter ihrer Schar hatte anfertigen lassen, beschlagnahmt wurden. Ein Angebot der BDM-Gruppe *Glaube und Schönheit* habe sie abgelehnt. „Man sage heute nicht, dass man so etwas nicht wagen konnte, man konnte es durchaus.“ Dieselbe verschwendete Furchtlosigkeit, mit der sie später einen Kollegen von der Gestapo zurechtweist, ganz so brutal hätte er dann doch nicht zuschlagen–, ob er nicht meine, dass auch ein Widerstandskämpfer ein–, schließlich seien es doch Dänen und keine–.

Die Abstufung der Gewalt. Dass es diese Beispiele sind, die sie, die überzeugte Nationalsozialistin, die Gestapobeamtin, später anführt,

um ihren Mut und ihre Menschlichkeit zu illustrieren. Die Whiskyflecken auf ihrem Manuskript, der Ton voller Stolz und Selbstmitleid. Dieses Zeitzeugnis, das sie dort in den siebziger Jahren in ihre Schreibmaschine hackte, in ihrer Wohnung, die immer nach Alkohol stank und nach verwesendem Brot. Dieses Manuskript, das übersät ist von meinen Randnotizen, als würde Akribie mich schützen, als könnte ich den Text soweit auseinandernehmen, dass die Genealogie ihre Macht verliert. Dieser Text, den ich nicht lesen kann, ohne mich selbst zu hassen, denn man trampelt nicht auf den Gräbern der Nazis rum, man sucht und hasst ihre Spuren in sich selbst.

Die alte Dame geht über die Straße, die Prinzenrolle schaut aus ihrer großen ledernen Handtasche hervor, das graue dünne Haar starr vor Haarspray, die kleinen vorsichtigen Schritte: Das ist es, was mich so aggressiv macht – die Zerbrechlichkeit des Alters, die jedem, der noch kämpfen will mit einem von ihnen, die Krallen schleift.

HOLM Da musste ich mal ‘ne ganze Familie räumen. Drei Kinder. Und die Witwe. Wegen der Döner-Morde. Räum mal ‘ne Witwe. Wegen 500 Euro. Mehr war das nicht, was fehlte.

KIM Als meine Oma starb, hab ich ‘ne ganze Plastiktüte voller Bleistifte aus ihrer Wohnung mitgenommen. Einige davon waren noch mit dem Messer angespitzt. Nichts sonst. Aber bestimmt 60 Bleistifte. Das Holz hatte diesen muffigen Geruch ihrer Wohnung aufgesaugt. Alkohol, Zigaretten, Kohl.

HOLM Und der Mann sollte ja auch kriminell gewesen sein. Wir mussten die mit der Polizei aus dem Haus holen. Hat sich und ihre

Kinder im Schlafzimmer eingesperrt. Und jetzt, wo das alles rauskommt mit dem NSU, da frag ich mich schon manchmal. Ja.

KIM Meine Mutter wusste nicht, was sie mit dem Pelzmantel machen sollte. Zu kostbar, um ihn wegzuwerfen, zu muffig, um ihn zu verkaufen. Zuletzt verbrannte sie ihn im Garten, in einem schwelenden, gehemmten Feuer.

HOLM Der Araber im Erdgeschoss, ich weiß auch nicht. Als wär er was Besseres. Jetzt räumt er auch noch im Hof auf. So, als müsste er uns zeigen, wie man Ordnung hält.

KIM Das ist jetzt zwanzig Jahre her, aber ich kann die Stifte nicht wegschmeißen, und immer noch geben sie diesen Geruch ab. Jede meiner Wohnungen riecht so wie ihre.

HOLM Die Stolpersteine vor dem Haus. Vielleicht war der das ja auch. Hört man doch jetzt öfter so was. In Neukölln doch auch.

DARIJA Ich mag diesen Schmerz. Den Schmerz einer Prügelei. Ich sitze auf dem Balkon. Im Hof steht Nabil, als würde er auf jemanden warten. Er wartet wahrscheinlich auch. Auf irgendjemanden. Wenn ein Nachbar aus dem Haus kommt, grüßt er und geht einen Schritt auf ihn zu. Aber nur die Depressive bleibt bei ihm stehen. Lacht zu laut und legt den Kopf schräg. Ich zünde mir eine Zigarette an. Meine Lippe schmerzt. Kim schaut mich wütend an.

„Du hast es mir versprochen!“

Kim und ihr heiliger Zorn.

Ich weiß schon, Gewalt ist keine Lösung, blablabla. Kim leuchtet im

Dunklen, ihr weißblondes Haar, ihre kräftigen Gelenke, ihr ganzer

starker, langer, weißer Körper: der feuchte Traum von Riefenstahl.

Dass eine Nazienkelin auch noch aussehen muss wie eine, ist echt beschissen für sie. Versteh ich gut.

„Was hat er denn zu dir gesagt?“

Ich sage es ihr. Ich sehe ihr Erschrecken, aber da ist noch etwas anderes: Neid. Ich sehe es in ihren Augen: Sie würde mit mir tauschen. Deshalb ist sie eine, die ihre Privilegien mit Füßen tritt. Klavierunterricht, Uni usw. Ich bin wirklich die Letzte, die sie für ihre Bußfertigkeit bewundert. Für wen bitte verrottet sie da im Späti? Diese seltsame Spaltung bei ihr: Ihr dandyhaftes Auftreten, die unzähligen Anzüge und Krawatten und Manschettenknöpfe stehen im auffälligen Kontrast zu der Weigerung, irgendetwas aus ihrem Leben zu machen.

Sie beugt sich vor, nimmt meine Hand und führt sie zwischen ihre Beine, ihr Blick noch immer strafend, es ist die Röte ihrer Wangen, die sie verrät.

KIM Mit Darija ist es so: Seit ich sie kenne, versuche ich, sie zu zähmen. Ich habe Angst vor ihr, seit wir uns das erste Mal gesehen haben, in einer Bar, ich nach einem fürchterlichen Treffen mit einer Ex-Freundin, Darija gelangweilt von einem schlechten Date. Erst später erfuhr ich, dass sie sie trotzdem genommen hatte, auf dem Klo, ihre Telefonnummer entsorgte sie zusammen mit dem Latexhandschuh noch in der Toilette. Sie zwinkerte mir über den Ecktresen hinweg zu, und ich, aufgeraut von den Anschuldigungen meiner Ex, brauchte keine weitere Einladung. Wir waren beide die Bösen in unseren Geschichten, Darija aber, das sollte ich bald feststellen, war

gleichzeitig gelassener und sehr viel gefährlicher als ich. Sie machte keine Anstalten, mich zu küssen, reagierte nicht, als ich ihr fast beiläufig über den Nacken strich, dass sie mich wollte, wurde mir erst klar, als sie mich plötzlich beiseiteschob, dem Mann neben uns ihr Knie in die Magenrube und die Faust ins Gesicht rampte und mir mein Portemonnaie zurückgab, das der vollkommen Betrunkene sich gerade geangelt hatte. Ich starrte sie an, fassungslos darüber, wie selbstverständlich und brutal sie sofort zugeschlagen hatte. Sie zuckte die Schultern und küsste mich, und ich verstand sofort: Wer so küssen kann, darf sich fast alles erlauben, zumindest bei mir.

HOLM Die Wohnung stinkt. Aber irgendwann weiß man nicht mehr, wo man anfangen soll. Wenn's nur der Abwasch ist. Oder der Müll. Oder das Bad. Bett beziehen. Staubsaugen, das nimmt ja kein Ende. Ich stinke auch. Aber wenn ich duschen würde, wär da dieser Kontrast, ich würd mich auf mein eigenes Sofa nicht mehr hocken wollen. Wir haben mal einen rausgeholt, bei dem lagen leere Bierdosen aus den neunziger Jahren. Erkennt man ja am Verschluss. Das war kein Messie. Der hat schon noch den Müll runtergebracht. Nur die Bierdosen nicht. Ich hab schnell aufgehört, die Leute verstehen zu wollen. Sind oft dieselben Häuser, in die wir gehen. Das sind so Schuldennester, das ist ganz seltsam.

Der Araber steht wieder im Hof und schaut zu mir rein. Ich schau einmal rüber, und der winkt gleich. Das geht echt zu weit. Und die Klamotten. Immer so feine Sachen hat der an. So was kann ich mir nicht leisten. Denen geht's dann ja doch ganz gut eigentlich.

Ich hör ihn manchmal lachen. Wenn er telefoniert. Das finde ich etwas seltsam. Da hört man so viel vom Krieg und von den Fluchtbedingungen, da denke ich doch, die müssten irgendwie erschütterter wirken. Aber man kann ja auch nicht in die Leute reinschauen. Nicht mal ich kann das.

KIM Darija schaut mich an mit diesem seltsamen Blick, gleichzeitig aggressiv und belustigt, so schaut sie immer, wenn sie mich braucht, aber es nicht zugeben kann: „Du bist doch nur lesbisch, um auch einmal in der Opferrolle zu sein. Du willst doch nur, dass deine Nazi-Oma sich im Grab umdreht.“ Sie legt mir ihre Hand um den Hals, sanft, aber deutlich: „Das ist ja erst mal nicht politisch, ‘ne Lesbe zu sein. Es geht doch einfach darum, welchen Körper du ficken willst“, damit lässt sie mich los.

Darija lacht ihr dunkles weiches Lachen, und ich denk an ihre Pussy, die manchmal so sanft und weich in meiner Hand liegt, die Tatze eines Panthers, und wie dann weiße scharfe Punkte durch meinen Kopf rasen, Schnee in Schwarzlicht unter Discokugel. Dieses weißglühende Synapsenfeuer, wenn sie sich unter meinen Stößen windet, wenn meine Finger Tentakel werden, die tiefer in ihren Körper eindringen, als es physisch möglich ist: Nein, Ficken ist nicht politisch. Politisch ist es, nachts durch die Salzach zu schwimmen, weil deine Partei verboten ist. Politisch ist, dass meine Oma sich berauscht, noch in den siebziger Jahren sich daran nährt, dass in München nicht nur die SA auf ihren zukünftigen Ehemann wartete, sondern auch die SS. Dass man sich riss um diesen Mann, der aus Salzburg geflohen war, in Krankentransporten mit Gipsbein, der mit

einem Bündel auf dem Kopf durch die Nacht geschwommen kam
und es schließlich nach München schaffte.

Der einzige Widerstandskämpfer in meiner Familie war ein Nazi.

Ich verschlucke mich, und das Bier schießt mir zur Nase raus, und

Darija kotzt fast, so sehr muss sie darüber lachen.

II

AHMED Du liegst im Bett, starrst an die Decke und hast ihre Wohnung im Nacken. Buchstäblich im Nacken. So was Hirnrissiges, in den anderen Seitenflügel zu ziehen, jetzt liegst du im rechten Seitenflügel im Bett und starrst an die Decke, während sie im linken Seitenflügel im Bett liegt und an die Decke starrt, davon bist du überzeugt.

Im Hof randaliert Holm. Du hast den nie ohne Bier in der Hand gesehen. Deine Ex-Frau hat ihn immer besonders freundlich begrüßt, auf dieselbe Art, wie sie betont neutral neben dir stand, wenn du mal wieder eingeknickt bist und bei McDonalds einen Arschloch-Ausbeuter-Burger gegessen hast. Auf deine leise vorgebrachte Frage, die Stimme vor Scham brüchig, hat sie betont freundlich gesagt: „Danke, für mich nicht.“ Ihre Freundlichkeit kaschierte ihre Verachtung nur unzulänglich, war aber noch immer authentisch genug, dich tief zu beschämen. Den Syrer begrüßt sie auf Arabisch. Das macht dich echt aggressiv, ihre Anbiederei. Ständig lungert sie bei dem rum, wär alles okay, aber du kennst Kathrin. Jetzt trägt sie plötzlich Lippenstift.

KATHRIN Ich höre das Zischen der Pfanne, in der Ahmed seine Hühnerfilets brät, das ist wirklich wahr, dieses leise Geräusch hängt im Hinterhof, und ich denke, wie kann es sein, dass ich das brutzelnde Fett höre, aber sonst nichts aus seiner Wohnung. Wie kann es sein, dass ich ansonsten keine Lebensgeräusche höre von ihm.

Jeden Abend stand er vor mir, vor dieser ungewaschenen Frau auf dem Sofa, die zitterte, sobald sie Schritte im Treppenhaus hörte, dieser rauchenden Frau auf dem Sofa, die seit Tagen nicht unter der Sonne war.

Eine Frau aus Schrott. Auf dem Sofa zusammengefallen und nicht mehr in der Lage, aufzustehen.

Wir hatten eine sehr unterschiedliche Haltung zum Schmerz: Er fand, man sollte den Schmerz um jeden Preis vermeiden.

Ich fand das verrückt.

AHMED Einmal, der Arsch war gerade dabei, in den Hof zu pinkeln, was du vom Balkon aus gesehen hast, während deine Frau schon die Schuhe anzog und die Haustür öffnete, riefst du ihr zu, sie solle schon mal vorgehen, anstatt sie zu warnen. Deine Frau ging aus dem Haus, rannte fast in seinen Pinkelstrahl und blieb noch immer höflich, bat den Nachbarn, seine Toilette aufzusuchen, es sei doch schließlich nur ein paar Meter weiter, „Erdgeschoss, Holm, das wird doch gehen“ usw., du vergrubst den Kopf in den Händen, so sehr schämtest du dich für ihre Unfähigkeit, auch nur einmal Kante zu zeigen. Ihren Glauben, dass es immer auf Argumente ankäme, immer auf Formen. Dass man jeden erreichen könnte usw.

Was, dachtest du, muss passieren, damit sie mal die Fassung verliert, muss der Typ ihr erst auf die Schuhe kacken, oder was? Du warst schon fast im Hof, als er auf sie zustürmte, die Bierflasche in der Hand, die Hand erhoben: „Was glaubt ihr eigentlich alle, wer ihr seid, euch gehört hier gar nichts!“ Statt aus dem Haus zu stürzen, drücktest du dich in den Schatten des Hausflurs. Für einen kurzen

Moment nahm er dich gefangen, dieser Hass, den der Arsch auf diese respektvolle freundliche Frau hatte, die einfach die Unterschiede nicht checkte, die sich weigerte, anzuerkennen, wie verschissen sein Leben war und wie unfassbar privilegiert ihres.

KATHRIN Ich kauerte Tag für Tag in dem gleichen Wollpulli in der gleichen Position auf dem Sofa, während er sich aus seinem Anzug schnitt und dennoch sprach, als hätte ihm jemand die Zunge gebügelt.

Ich hatte schon lange vergessen, was es eigentlich war, das mich auf das Sofa geworfen hatte. Es gab einmal einen Grund. Einen Grund, den man erzählen konnte. Den ich Ahmed erzählen konnte, und er hat ernst und traurig genickt: „Ich verstehe dich.“

Aber das war lange her. Ich erinnerte den Grund nicht mehr. Der Schmerz war eine Rolle, die ich einnehmen musste, mein Platz in unserer Liebe.

Und ich sagte zu ihm: „Wenn mir ein Kind gestorben wäre, wenn mir ein Unfall das Augenlicht genommen hätte, wenn mir auch nur einmal in meinem Leben etwas wirklich Schlimmes passiert wäre, dann würde ich mich weniger hassen. Aber ich bin zu unversehrt für diesen Schmerz, war immer zu behütet für dieses Leid. Wo ist das Trauma, das mein Elend erklärt? Wo ist die Geschichte zu diesem Wahnsinn? Wo ist meine Rechtfertigung dafür, so unwiderruflich aus der Welt gefallen zu sein?“

Er sagte, er fühle sich ohnmächtig und sah sofort an meiner gerunzelten Stirn, dass ich hier das Monopol auf Ohnmacht habe:

DU bist nur der BEIFÄHRER meiner Depression.

DARIJA Als es richtig schlimm wurde, hat Ahmed bei mir geklopft.

Was sollte ich ihm sagen, entweder er weist sie ein, oder eben nicht. Besser nicht. Das ist eine Fabrik bei uns. Spätschicht, Frühschicht, wer zuerst umfällt, wird ersetzt, dann wird getauscht. Ein vollkommen selbstregulierender Organismus innerhalb der Struktur des Systems. Wir arbeiteten alle länger, als wir dürfen. Der Rausch der Müdigkeit. Da ist einfach keine Luft mehr für Schocks.

Eine hatte es irgendwie aus der Station herausgeschafft und war in die Offene, und wir fanden sie erst, als sie schon mit einem Bein aus dem Fenster war. Wir haben uns zu viert auf sie gestürzt. Zu viert. Ein Gehirn, acht Arme. Synchronschwimmen in der Psychiatrie. Sie hat sich gewehrt und geschrien, und wir mussten uns auf sie werfen, um sie zu fixieren. Jeder von uns saß auf einer ihrer Gliedmaßen.

Halte mal so 'ne 150 Kilo Frau, die sterben will. Die wirklich sterben will. Kein Drama, einfach nur springen, und dann Stille. Aber so was geht bei uns nicht, also gab es das Gegenteil, also gab es Drama. Sie schrie, und wir rangen, und irgendwann schossen wir ihr so viel Mist in die Venen, dass sie nur noch sabberte. Erst mal nicht verkehrt. Aber sie hörte nicht mehr auf zu sabbern. Bis heute nicht.

Wir haben ihr echt das Gehirn rausgeschossen. Die Kollegen sagen, so was kann passieren. Die Kollegen und ich waren wie eine Familie. Da aber verstand ich, dass wir etwas anderes sind. Wir sind ein Geschwür. Wir sind kein Team, sondern ein Tumor.

AHMED Irgendein Arschloch schreibt dir Mails aus dem Büro, es ist Sonntag, aber irgendeiner ist immer da und macht allen anderen ein schlechtes Gewissen. Diese Idioten gehen doch nur rein, loggen sich

ein und hauen wieder ab, aber jeder denkt, die haben das Wochenende durchgearbeitet. Montag kommen sie dann später, und immer demonstrativ den Kaffee in der Hand, so als ginge grad gar nichts mehr, Akku so komplett am Ende, die Kanzlei frisst einen auf. Nee, klar. Diese Märtyrernummer nervt dich unglaublich. Wer sich heute so alles Workaholic nennt. Meistens nur Leute, die kein Hobby haben und ihre Kinder hassen. Vernünftig arbeiten tun die deshalb aber noch lange nicht. Und dann Kathrin immer: Warum du keine Fälle mit Profil annimmst. Womit sie meinte: politische Fälle. Kathrin wollte dich in München sehen, gegenüber von Zschäpe, Kathrin fand, du müsstest deinen Beruf besser *nutzen*.

KATHRIN Ahmed knöpfte das Hemd jeden Morgen einen Knopf zu weit zu, dann zwei zu weit auf, dann erst fand er den richtigen Punkt. Er trug Anzughosen und ein Jackett, und wenn er in der Tür stand, so gebügelt und gestärkt, da lag ich im Bett und dachte: Vielleicht könnte auch ich dann wieder aufstehen. Wenn ich so einen Anzug hätte. Wenn ich mir den Bart stutzen könnte. Wenn ich mir die Wangen mit brennendem After-Shave abklopfen könnte.

AHMED Irgendwann kamst du nach Hause, und ein Drittel deiner Anzüge fehlten im Schrank. Kathrin hatte sie zur Erstaufnahme gebracht. Ihr eigener Kleiderschrank war vollständig: „Dort sind doch nur Männer untergebracht.“ Ihr unschuldiger Blick. Sie hatte deine maßgeschneiderten Anzüge verschenkt. Die von der Stange waren noch da.

KATHRIN Die Kruste meines alten Lebens haftet an mir. Ich: Nicht mehr als der Schatten meiner Vergangenheit. Mit Anfang dreißig

erschien mir alles aufregend. Mit Mitte vierzig ist das anders. Ich bin mit Rama-Bildern aufgewachsen und sitze jetzt im Staub meiner Tristesse, eingeschachtelt zwischen anderen Wohnungen, wo Menschen im Staub ihrer Tristesse sitzen. Tatsächlich habe ich früher geglaubt, dass die graugesichtigen Menschen, die man auf der Straße kaum wahrnimmt, weil sie nicht verzweifelt genug aussehen, um aus der Masse rauszustechen, dass die irgendwas falsch gemacht haben. Dass einem so etwas nicht passiert, wenn man was will vom Leben.

AHMED Jetzt hast du Laminat in der Wohnung. Und sie hat die Dielen. Aber du bist hier der mit der Festanstellung, also musstest du auf den Wohnungsmarkt. Sie kriegt ja nix mehr. Kennt man ja, die Horrorgeschichten, Schlangen durch das ganze Treppenhaus, vollkommen selbstentblößende Bewerbungsmappen, Bestechungsgelder und der erniedrigende Verzicht auf jeden Anspruch. Schimmel im Bad? Wasserschaden in der Küche? Kostet dich nur ein belustigtes Augenrollen, was genau temperiert signalisiert, dass du und der Makler euch da ganz genau versteht: wen so was stört, der soll nach Potsdam ziehen.

Was du gut kannst: Selbstbewusstsein ausstrahlen. Migranten und Frauen müssen immer dreifach so gut liefern wie ihre männlichen weißen Mitbewerber. Du lieferst fünffach. Immer. Jetzt hast du drei Zimmer für dich allein.

KATHRIN Ich hab Nabil die Wohnung besorgt. Ich. Ohne mich würde Nabil noch in der Turnhalle sitzen. Er konnte da nicht schlafen.

Niemand konnte da schlafen. Aber ich, die es über Jahre kaum noch

schaffte, sich überhaupt die Haare zu waschen, hab Nabil eine Wohnung besorgt.

DARIJA Die Depressive hat Sex, man sieht die Schemen hinter den Gardinen, und über mir hockt ihr Ex. Ich höre sein Feuerzeug klicken. Dann kommt der junge Syrer auf den Balkon. Abgefuckt. Diese depressive Tante krallt sich einen, der kaum Boden unter den Füßen hat, einen, der halb so alt ist wie sie, und denkt wahrscheinlich noch, sie tut was Gutes. So wie die unfassbar demütigenden Essensspenden, die sie ihm ständig vorbeibringt. Abgepackte Aldischeiße, sie selbst aber immer Biocompany.

AHMED Du hast gelernt, dich dafür zu schämen, dass du sie noch wolltest. Dass du sie noch begehrt hast. Dass du auf ihre Brüste geschaut hast, die unter dem Schweiß ihrer Angst glänzten. Dass du im Büro an ihre Pussy denken musstest. Wie es sich anfühlte, mit der flachen Zunge darüberzufahren. Du hast nicht an ihre Pussy gedacht, wenn du neben ihr im Bett gelegen hast. Nur im Büro. Ihre verzweifelte Anwesenheit hat dir jede Lust ausgetrieben. Wer darf eine begehren, die mit leerem Blick an die Decke starrt, eine Frau mit dem Atem einer Gehetzten.

KATHRIN Ahmed hatte die gesunde Frau vergessen, ich selbst hatte die gesunde Frau vergessen. Wer dich einmal im Dreck gesehen hat, vergisst das Bild nie wieder. Wer dich einmal schwach sieht, hält dich nie wieder für stark. Nabil hält mich für stark. Für stark genug, sein Begehren auszuhalten. Nicht stark genug, seinen Schmerz auszuhalten. Ich wollte die Fotos sehen, die er auf seinem Telefon hat, da hat er es sofort ausgeschaltet. Als er im Bad war, hab ich sie

mir angeschaut. Danach hab ich zum ersten Mal mit ihm geschlafen.

Er muss seinen Schmerz mit mir teilen. Das habe ich mir verdient.

AHMED Kathrin ist hungrig nach dem Trauma der anderen. Sie kolonialisiert das Leid der anderen: Deine Familie wurde ermordet? Deine Stadt zerstört? Ich weiß genau, was du fühlst, hey, ich hatte 'ne Depression.

KATHRIN Nabil hat das Trauma, ich kenn den Schmerz. Zu zweit ergeben wir Sinn. Das Leid ist doch überall in der Welt, mein Schmerz ist nicht nur verlässlich, er ist auch vernünftig.

AHMED Der Syrer steht im Hof und raucht. Du merkst erst mit Verzögerung, warum sich dein Blick so an ihm festsaugt. Er trägt deinen Anzug. Hosenbeine umgekremgelt, Flip-Flops, Jackett zerknittert, darunter ein bedrucktes T-Shirt, ein Fußballshirt der deutschen Nationalmannschaft. Der Anzug hat dich 800 Euro gekostet, er ist dem Jungen viel zu groß, das ist kein Anzug, um im Hof zu stehen, das ist ein Anzug fürs Gericht.

Du schnappst dir deinen alten Wohnungsschlüssel und machst dich auf den Weg in den gegenüberliegenden Seitenflügel. Kathrins Wohnung. Es gibt ja auch Erstaufnahmeeinrichtungen für Frauen. Als du mit dem roten Hugo Boss Mantel, den du Kathrin zum Geburtstag geschenkt hast, und einer Auswahl ihrer Kleider und Blazer über dem Arm wieder aus dem Haus trittst, nickst du dem Jungen im Hof zu, klopfst ihm sogar kurz auf die Schulter.

KATHRIN Der Körper hat ja seine eigene Sprache. Und darauf kommt es doch an, wenn man einsam ist. Sich zu verbinden. Wir haben was gemeinsam, das hab ich sofort gespürt. Depression ist ja auch eine

Art Krieg. Ein Krieg gegen sich selbst. Nabil hat den Hunger derjenigen, die den Tod kennen. Ich habe den Hunger einer, die tot war. Da hilft Sprache nicht. Da hilft nur Haut.

AHMED Das ist es, was niemand versteht. Als deine Frau dich verlassen hat, war sie schon jahrelang abwesend. Sie hatte dich schon lange verlassen. Für ihre Depression. Für ihre Doktorarbeit. Manchmal, wenn sie noch nicht einmal aufschaute, wenn du nach Hause kamst, wenn sie in Rauchwolken gehüllt über der Tastatur hing und dieser Satz, den sie da gerade auf den Bildschirm kotzte, wichtiger war, als dir einen Blick zuzuwerfen, dich zu küssen, zu begrüßen, stelltest du dir vor, wie du ihr in das Haar greifst, ihr den Kopf in den Nacken reißt und deinen Schwanz in ihren Mund schiebst.

KATHRIN Meine Depressionen verschwanden so lautlos, dass ich mich fragte, ob sie nicht schon lang vorher gegangen waren, ich nur zu sehr gewöhnt an sie, dass ich ihr Fehlen gar nicht bemerkt hatte. Ich fragte mich ernsthaft: Habe ich möglicherweise wie eine routinierte Angestellte meinen Platz auf dem Sofa aufgesucht, obwohl man mich schon lang gefeuert hatte? Ist das möglich? Die Routinen des Elends, die man doch sehr wohl ab einem bestimmten Punkt nicht mehr von reiner Kraftlosigkeit unterscheiden kann. Ich verließ Ahmed, als ich feststellte, dass ich die Depression hinter mir lassen konnte, nicht aber die Rolle der Depressiven. Meine Akte war geschrieben.

AHMED Du hast ihr Bild auf einem Datingportal gefunden. Da gab es so einen seltsamen Moment: Du hast durchgescrollt, rechts

swipe, links swipe, das geht ja schnell, sobald man den Dreh raus hat: Es ist erstaunlich, wie schnell man erkennt, wen man ficken möchte. Und dann kam ihr Bild, und für einen kurzen Moment hast du sie nicht erkannt. Du hast das Foto deiner Ex-Frau nicht erkannt. Sie hat ein Foto eingestellt, das du von ihr gemacht hast. Und du hast sie weggeklickt. Nicht interessiert. Du hast deine Ex-Frau vom Bildschirm gewischt, weil du sie nicht sexy fandst.

KATHRIN Zuerst habe ich es gar nicht gemerkt. Das Kleid, der Mantel, das Kostüm. Ich bin eben zu gutgläubig. Und jetzt hat er mich beklaut. Nach allem, was ich für ihn getan habe. Ohne mich würde er noch immer in der Turnhalle sitzen. Aber man macht dann eben so seine Erfahrungen.

AHMED Der Junge steht auf dem Hof. Der war heut schon dreimal bei Kathrin oben. Sie macht nicht auf. Sie sitzt auf dem Balkon und trinkt Tee, er steht im Hof und raucht und schaut immer wieder zu ihr hinauf. Kathrins Inszenierung. Die Helfende-die Liebende-die Rächerin. Schlussakt.

KATHRIN Er ist selber schuld, dass ich ihn nicht mehr reinlasse. Schaut wie ein Hund zu mir hoch. Wie ein Hund schaut der zu mir hoch. Wenn er es wenigstens zugeben würde. Er denkt wahrscheinlich, mit so einer wie mir kann man alles machen.

III

DARIJA Mein Bruder spricht nur noch Türkisch. Obwohl sein Deutsch ehrlich gesagt besser ist als sein Türkisch. Bis er siebzehn war, war mein Bruder so deutsch, der hat sogar die Polizei gerufen, wenn der Nachbar am Sonntag einen Nagel in die Wand geschlagen hat. Mein Bruder hätte sogar Sauerkraut gegessen, wenn Deutsche das wirklich noch tun würden.

Aber eines Tages kam er von der Schule nach Hause, sehr blass, sehr still, ging ohne Abendessen ins Bett und aß und sprach auch am nächsten Morgen nicht, auch nicht am Abend, auch nach einer Woche nicht.

HOLM Der Deutsche ist einfach ein hässlicher Mensch, da kann er noch so viele Croissants essen. Dieses Hölzerne, Strenge, was wir alle so haben. Das merkst du selbst den jungen Männern an, laufen mit ihren Vollbärten ganz sanft durch die Gegend, aber wenn jemand die Currywurst *mit* Darm bestellt, werden die gleich blass vor Verachtung. Wir vergleichen Preise und fahren zur Not in drei verschiedene Supermärkte. Und letzte Woche, zwischen Haus und Späti, ein Trottel, der im Vollrausch 'n Typen von seinem Fahrrad holt, weil der kein Licht brennen hat. Das ist es, was den Deutschen wirklich umtreibt. Wenn da einer auf dem Gehweg fährt. Und das Licht nicht brennen hat.

DARIJA Zwischen den beiden Sprachen lagen zehn Tage des Schweigens. Zehn Tage blieb mein Bruder im Bett, weigerte sich, in

die Schule zu gehen. Als er wieder anfang zu sprechen, sprach er ausschließlich Türkisch. Meine Eltern freuten sich zuerst. Ist ja egal, welche Sprache das Kind spricht, Hauptsache, es spricht. Aber dann passte ihm plötzlich gar nichts mehr: Warum trug meine Mutter kein Kopftuch, warum ging sie nicht in die Moschee, wieso ging mein Vater in die Moschee und störte sich nicht daran, dass seine Frau eine Ungläubige war. Wieso betete unser Vater nicht fünfmal am Tag, wieso trank er hin und wieder ein Bier? Niemand von uns fand heraus, was ihm geschehen war, wir beugten uns seiner Strenge, die ja nicht neu war, nur der Kontext hatte sich verändert. Hatte er sich vorher für das gebrochene Deutsch unserer Eltern geschämt, verfluchte er jetzt ihre Versuche der Anpassung.

HOLM Wir hängen überall Zettel auf, die sich über die Lautstärke beschweren. Danach hängen wir Zettel auf, die sich über Hundekot beschweren. Wir sprechen mit gesenkter Stimme darüber, dass an den Baustellen kaum einer Deutsch spricht. Der Deutsche ist einfach etwas unangenehm.

Der Junge starrt schon wieder zu mir rein. Was will der von so einem alten Trinker. Ich kann doch auch nichts dafür, dass er hier niemanden hat.

Es ist ja auch so: Man will ja auch was anzubieten haben.

Der Junge im Hof, der hat so einen Blick, das kann ich gar nicht beschreiben. Lächelt immer, aber die Augen sehen aus, als würd er sich gleich vom Hochhaus stürzen. Wenn der Junge mich anschaut, hab ich wieder den Geruch in der Nase. Verbrannte Haut. Ich trink

eigentlich keinen Schnaps mehr. Nach Möglichkeit. Aber es ist das Einzige, das diesen Geruch vertreibt.

DARIJA Es dauerte viele Jahre, bis ich begriff, was meinem Bruder geschehen war. Bis ich die Geschichten in der Psychiatrie hörte. Geschichten über diesen einen Lehrer. Eigentlich war es eine Geschichte. Immer die gleiche. Als ich meinen Bruder fragte, ohrfeigte er mich: „Wir sind keine Opfer, Schwester.“

Ich weinte um meinen Bruder, weinte um diesen Jungen, der so strebsam gewesen war, sich so anstrengte, Deutsch zu sein. Der sich schämte, wenn meine Mutter Baklavha zum Schulfest mitbrachte und nicht Marmorkuchen. Der so inständig bemüht gewesen war, einen Teil von sich zu verbergen, dass er keinen Schutz, keine Abwehrkräfte hatte, als die Gewalt über ihn hereinbrach.

HOLM Es wird dunkel im Hof. Ich hab die Sonne ausgesoffen. Der Junge steht noch immer im Hof. Dieses Gesicht: der Mond von Pankow. So anklagend. Scheiße, weiß der nicht, wie das hier ist in Deutschland? Nur weil er hier wohnt, muss ich doch jetzt nicht mit ihm Scrabble spielen.

Der Kollege hat immer gesagt: „Das hast du ja nicht ahnen können, dass der Schuldner so was macht. Das kann doch keiner ahnen.“

Hilft jetzt aber auch nicht weiter. Dem Gläubiger nützen, den Schuldner schützen.

Ich werde nie verstehen, warum der nicht geschrien hat. Wie kann einer verbrennen und nicht schreien? Manchmal werd ich von den Schreien wach. Diese Schreie, die ich nicht gehört habe, die es aber hätte geben müssen. Irgendwann hab ich den Kollegen gefragt, und

der sagt, der Junge hätte geschrien. Ganz grausame Schreie seien das gewesen.

Der sah aus wie der Junge im Hof. Selbes Alter. Und auch Araber oder so. Und dieser Blick. Jetzt erkenne ich diesen Blick. Damals nicht.

DARIJA Mein Bruder hatte das Türkische in sich so stark abgespalten, dass er jetzt tatsächlich ein anderer sein kann. Was geschah, ist dem deutschen Jungen passiert, nicht ihm. Was dem deutschen Jungen geschehen ist, wird einem türkischen Mädchen, das Kopftuch trägt und den Blick gesenkt hält, seiner Tochter, niemals geschehen.

In diesen zehn Tagen, die mein Bruder schwieg und hungerte, zersplitterte meine Familie. Wir Geschwister trieben auseinander. Angetrieben von einem seltsamen Gefühl der Scham und Verwundbarkeit, wollten wir plötzlich nichts mehr miteinander zu tun haben. Meine Eltern sorgten sich, ohne zu verstehen. Wir verstanden besser, als uns bewusst war.

HOLM Da reißen die Leute ihr Leben in die Scheiße, und ich bin dann schuld. Dieser ganze Dreck. Das ganze Leben verschissen, der Siff, die eingeschissenen Unterhosen und die verwaorlosten Kinder. Und dann brechen wir die Tür auf, und die zeigen mit dem Finger auf mich. Ich bin doch nicht mehr schuld als der Lokführer, dem ein Idiot vor die Karre springt.

Der Tote steht im Hof und starrt mich an. Ich brauch mehr Schnaps, aber ich komm nicht hoch. Ich rieche verbrannte Haare.

Ich rieche verbrannte Haut. Der muss weg, dieser arme Junge muss endlich weg, ich halt das nicht mehr aus.

KIM Noch bevor ich den Hof betrete, höre ich es. Ein dumpfes Klatschen. Eins, das der Körper sofort versteht, bevor der Geist es zuordnen kann. Automatisch schaue ich nach oben, zu unserer Wohnung. Dort oben steht Darija auf dem Balkon, steht dort wie eine Statue, das Licht aus der Wohnung fällt ihr über die Schultern. Ich drücke auf den Lichtschalter für das Hoflicht: Nabil liegt auf dem Boden, das Gesicht blutig, Holm ist über ihm. In dem Moment kommt Ahmed aus dem Haus gestürmt, zerzt Holm von Nabil runter, Darijas Blick trifft meinen, ich habe nie eine solche Angst in ihren Augen gesehen. Es dauert einen Moment, bis sie mich erkennt. Schlagartig verändert sich ihr Blick, wird kalt. Sie hat versagt, und ich habe sie dabei beobachtet.

AHMED So was hab ich noch nicht erlebt. Das ist so ne Sache mit Holm. Manchmal ein herzensguter Kerl. Betrunken aber ein wahnsinniges Arschloch. Wie ein Berserker schlägt der auf den Jungen ein. Und dabei heult er Rotz und Wasser. So, als wär er ein verdammter Zeuge. „Du armer Junge.“ Das sagt er tatsächlich, während er dem Jungen das Gesicht einschlägt. „Du armer Junge.“

KATHRIN Wie der auf ihn einprügelt. Heulend. Als würd es ihm selber leidtun. Ich kann mich nicht rühren. Und dann Ahmed. Stürmt aus dem Haus, packt sich Holm und drückt den gegen die Wand. Der schlägt zweimal zu, und Holm ist schon weggetreten. Und dann flüstert er auf den Jungen ein, der dort auf dem Boden liegt in

Ahmeds Designeranzug. Ich hatte es ganz vergessen, wie es klingt,
wenn Ahmed Arabisch spricht. Wie sanft er ist.

IV

DARIJA Mir ist egal, um welchen Wahn es geht: Homöopathie, Rassismus, Religion oder Psychose, sie funktionieren alle gleich: Glauben, der sich dann selbst bestätigt, weil die Wahrnehmung so selektiv ausgerichtet ist.

Was ich sagen will: Das, was wir für krank oder versponnen oder naiv oder gefährlich halten, ist eigentlich äußerst plausibel. Der Mensch ist so konstruiert. Wir erkennen Muster, wo keine sind.

Wenn der Steinzeitmensch im Schilfgras ein Rascheln hörte, überlebte derjenige, der immer annahm, dass es sich um einen Säbelzahn tiger handelte. Wer es für den Wind hielt, wurde gefressen. Es überlebt, wer Zusammenhänge herstellt, insbesondere, wer Gefahren sieht, auch wo keine sind.

Wir halten unsere Erinnerung, unsere Wahrnehmung für zuverlässig, obwohl kaum etwas unzuverlässiger sein könnte als das. Von da aus in den Wahn zu driften ist ein kürzerer Weg, als man es sich vorstellt.

HOLM Ahmed sitzt am Spreeufer, wirft den Schwänen Brot zu, barfuß, die Anzughosen aufgekrempt, und raucht. Alles blüht hier, und es gibt sogar ein wildes Kaninchen, das an uns vorbeihoppelt, und ich weiß, was ich Ahmed erzählen will. Diese Zwangsräumung vor fünf Jahren, ein junger Mann, Mitte zwanzig vielleicht, und es war sofort klar, da stimmt überhaupt nichts mit dem. Alle Fenster abgeklebt, Glühbirnen rausgedreht, ein seltsam schlimmer Geruch in der Wohnung. Und er aber so ganz gepflegt. Also geduscht und

gekämmt. Da hatte ich schon ganz anderes gesehen. Und ich war betrunken und verkatert gleichzeitig, und es lebten ja so einige schräge Vögel in der Stadt, und ich dachte noch, wer so frisch geduscht ist, um den kann es ganz so schlimm nicht stehen.

Der Typ geriet in Panik, klar, Zwangsräumung, das findet niemand toll, aber bei dem muss das mehr gewesen sein, mit seinen abgeklebten Fenstern und so, der hielt ja alle Gefahren von sich fern mit dieser Festung. Dem muss das tödlich vorgekommen sein, was wir vorhatten. Das weiß ich aber erst jetzt. Damals war ich betrunken und genervt, und mein Kollege war neu, der hat sich eh nach mir gerichtet. Ich hab einmal abgewunken, und dann haben wir eben ein paarmal mehr an die Tür zum Badezimmer geklopft, obwohl wir komische Geräusche hörten. Und als wir endlich die Tür aufbrachen, hatte der Junge sich angezündet. In der Badewanne. Benzin und alles.

Ahmed schließt die Augen. Und ich sage: „Wieso hat einer Benzin in der Wohnung. Wieso?“ Und da fang ich an zu heulen. Ein paar trockene Schluchzer, die sich anfühlen, als würde ein Haus abgerissen.

KIM Ich habe Nabil seit über einer Woche nicht mehr gesehen. Nicht im Späti. Nicht im Hof. Wenn ich klopfe, reagiert er nicht. Es ist immer dunkel bei ihm. Nur das schwache Glimmen des Handybildschirms verrät ihn. Dann ist auch das nicht mehr zu sehen. Er hat irgendwas vor die Fenster geklebt.

DARIJA Als es ganz schlimm wird mit Nabil, klopft Ahmed bei mir.

Kathrin hat einen Zweitschlüssel. Was soll ich sagen,

einweisen oder eben nicht. Besser ja. Da hat einer alles Mögliche durch und verliert den Verstand, wenn er verprügelt wird. Ist logisch. Wenn man sich in Sicherheit wähnt, lässt man los. Dann ist man ganz anders geliefert.

Ahmed und Kathrin bringen ihn vorbei. Er schreit nicht. Er wehrt sich mit seinem ganzen sehnigen Körper, ohne einen Mucks von sich zu geben. Er stinkt. Schweiß riecht anders, wenn jemand Angst hat. Diese vollkommen lautlose Panik. Ich kann mich nicht rühren.

Die Kollegen pumpen ihn voll. Wir sind kein Team, wir sind ein Tumor.

HOLM Meine Hände sind ganz schuppig von der Scheuermilch. Seit zwei Tagen hab ich nicht geschlafen. Wie ein Bescheuerter renn ich mit dem Leergut zum Späti, ich putz sogar die Fenster mit Scheuermilch, ich hoffe, ich zerkratzt die nicht, aber im Späti gab es keinen Glasreiniger, und ich hab echt Druck. Die Waschmaschine läuft in einem durch, das ist so viel, ich weiß gar nicht, wo ich das Zeug trocknen soll. Den Jogginghosen ist ehrlich gesagt nicht mehr zu helfen. Die müsste ich einfach verbrennen. Mach ich vielleicht auch. Schön in 'ner Feuerschale auf dem Rattengulli. Wie konnte ich zu so einem ungeduschten Arschloch werden? Ich bin ja das Grab nicht wert, was mir geschaufelt wird. Als die Fenster endlich sauber sind, schau ich durch das Glas in meine Wohnung wie in einen Fernseher. Jetzt, wo all der

Dreck weg ist, fällt mir erst auf, wie hässlich alles ist. Ein
Stichwort: gekachelter Couchtisch.

Darija kommt von der Straße in den Hof. Ich seh in der
Scheibe, dass sie stehen bleibt, zu mir rüberschaut. Darija.

Der brauche ich gar nicht erst kommen mit meinem
Schuldgefühl. Ich dreh mich zu ihr um, sage: „Schau dir das
mal an, so was Hässliches hast du bestimmt noch nie
gesehen.“ Und sie schaut auf den Couchtisch: „Geht doch.
So einen haben meine Eltern auch.“

Wir betrachten meine Wohnung, die verlebte Couch, die
absurde Vase mit den Trockenblumen, die jahrelang
zwischen Bierflaschen versteckt war, und ich weiß genau, es
sind immer die anderen, die den Preis bezahlen für mein
Versagen.

KATHRIN Holm macht mich aggressiv. Mit dem versoffenen
Arschloch kam ich klar, aber der nüchterne schuldbewusste
Mann dort im Hof, der macht mich wütend.
Weiß auch nicht warum. Und Nabil? Wie der mich
angeschaut hat, als wir in die Wohnung sind, als wär ich das
Schrecklichste, was ihm je, also, das find ich schon
verletzend, dass der so auf mich reagiert. Ahmed macht
mich auch aggressiv. Vorher hat sich keiner gekümmert. Nur
ich. Und jetzt sind alle ganz aufgeregt, dabei ist es doch so:
Der Junge hat Holm das Leben gerettet. Ohne die Sache
hätte der nie aufgehört zu saufen. Und Ahmed? Wo war
denn der, als ich ihn gebraucht habe.

DARIJA Jeden Tag sitze ich auf der Arbeit an Nabils Bett. Jeden Tag murmele ich unhörbar meine Entschuldigungen und lausche seinem Schweigen.

Ich war nicht da, als dieser Lehrer meinen Bruder zerstörte.

Ich stand auf dem Balkon, als Holm in unserem Hof einen Jungen verprügelte. Ich, die schneller zuschlägt, als andere denken können, konnte mich nicht rühren. Als wären meine Füße mit Sekundenkleber am beschissenen Balkon festgeklebt.

KIM Darija ist wie erstarrt, als wäre ein Stück von ihr dort auf dem Balkon zu Stein geworden. Ihr Schweigen ist das der Zeugen, die wissen, dass sie nicht schuldlos sind. Schließlich frage ich sie. Nicht, weil ich eine Antwort brauche. Um sie zu provozieren. Ihre Wut ist weniger unheimlich, als ihre Starre: „Warum schlägst du dich für jeden, aber nicht für Nabil?“

DARIJA Kims Lippe ist aufgeplatzt, sie blutet an der Stirn. Das geht in Sekunden. Direkt nachdem beide Schläge aus mir raus sind, versteh ich schon, was passiert ist. Dass dort zwei Schläge in mir festsaßen.

Diese beiden Schläge in meinem Bauch wie Eiter.

Was niemand versteht: Ein Schlag kann nicht unterdrückt werden. Der muss raus.

KIM Ich schaue Darija an, entsetzt, eine Hand an der blutenden Lippe, die andere abwehrend vor mir in der Luft. Die Gesten des Schreckens, sie kommen mir abgeschaut vor. Sie

gehören zum Repertoire der Frauen, in unzähligen Filmen gesehen.

Aber eigentlich ist es zum ersten Mal seit vielen Jahren still in mir. Friedlich. Wenn man sich ständig schuldig fühlt, kann eine Faust ins Gesicht geradezu befreiend sein.

DARIJA Ich erzähle Kim von meinem Bruder. Ich weine nicht. Kim weint. So ist das zwischen uns. Ich weiß, dass sie mir die Schläge verzeiht, weil sie jetzt um meine Schmerzen weiß. Sie weiß nicht, dass es unklug ist, mir zu verzeihen. Ich sehe sie an, und der Respekt, den ich immer vor ihr hatte, bekommt einen kleinen Riss. Wer lässt sich schlagen, und dann mit einer traurigen Geschichte trösten?

KIM Eine Sternschnuppennacht. Darija küsst mich unter dem kleinen Ausschnitt des Himmels, der zu sehen ist von unserem Hinterhofbalkon, und dort rasen die Sternschnuppen durch, eine nach der anderen, und ich finde nichts davon merkwürdig. Wenn man verliebt ist, ist die Welt abgetuscht, in Schönheit erstarrt, nicht mehr ganz glaubwürdig, was macht es da schon aus, dass dort ein Sternschnuppenregen nur durch Pankow zu prasseln scheint. Sie küsst meine aufgeplatzte Lippe, und ich lege ihr eine Hand flach auf den Brustkorb, genau zwischen die Brüste, und sie schließt ihre Augen.

DARIJA Die Stille von Nabils Schweigen verfolgt mich bis nach Hause. Sie liegt im Hinterhof, sickert aus der Dunkelheit

seiner Wohnung. Niemand besucht Nabil. Es geht schnell,
jemanden zu vergessen, den man nie verstanden hat.

Kim ist mir fremd geworden. Ich küsse sie in der Hoffnung,
dass sich zumindest mein Körper an sie erinnert.

KIM Darija greift mir in die Haare, zieht meinen Kopf nach
hinten, draußen blättert die Farbe vom Putz der Fassade, ich
höre das, ein Geräusch irgendwo zwischen Zerknüllen von
Pergament und dem Pellen einer Mandarine.
Ein Hinterhof in Pankow, der Geruch von gebratenem
Speck und Zigarettenrauch, blinkende Lichterketten und der
Schnee von Sternschnuppen, der unsere nackten
geschundenen Körper bedeckt.